

Domprediger Thomas C. Müller

Heiligabend, 24. Dezember 2019, 22 Uhr und 24 Uhr

Predigt über Sacharja 2,14-17

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den Heiligen Abend steht im Buch des Propheten Sacharja, im 2. Kapitel:
14 Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR. 15 Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum HERRN wenden und sollen mein Volk sein, und ich will bei dir wohnen. (...) 17 Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!

Liebe Gemeinde, ein langer Tag liegt hinter uns, erfüllt mit der klappernden Hektik der letzten Vorbereitungen, mit dem Rascheln und Reißen von Geschenkpapier, mit Lachen und Gesprächen beim Festessen; oder mit Gedichten und dem Spiel der Flöte, vielleicht aber auch mit Misstönen, mit verbalem Schlagabtausch und gereizten Bemerkungen, die im Herzen immer noch nachklingen; mit der Weihnachts-CD, die im Hintergrund läuft, oder dem Gemurmel des Fernseherers; mit den Selbstgesprächen und den inneren Stimmen, die immer weiterreden, auch wenn der Mund längst geschlossen ist. Kann es jetzt still werden?

„Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!“

Diese Augenblicke, in denen es still wird. Nicht die bedrückte Stille des Schweigens zwischen denen, die sich nichts mehr zu sagen haben, sondern Momente des erfüllten Schweigens: nach einer guten Begegnung, einer Geste der Verbundenheit, einem lebendigen Tischgespräch. Dieser Atemzug der Stille, in der etwas gegenwärtig wird; etwas, was wir nicht in Worte fassen können, und was uns doch auf eigentümliche Weise, ganz ohne Worte, miteinander verbindet.

„Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!“

Die biblischen Worte, die heute erklingen, verneigen sich vor dem, was in der Stille dieser Heiligen Nacht geschieht. Und ich stelle mir vor, dass die Hirten auf dem Feld damals solch eine mächtige Stille erfahren haben, die sie aufschloss für die Wirklichkeit der Engel und ihre Botschaft. Ich stelle mir vor, dass Maria und Joseph, nach der Ankunft der Hirten vor dem Kind in der Krippe, sehr still geworden sind, weil sie nun etwas vom Geheimnis des Kindes ahnten. Und je stiller es heute in uns werden kann, umso näher kommen auch wir dem Geheimnis dieser Heiligen Nacht, das ein Geheimnis der Freude ist.

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr.“ So ruft es der Prophet Sacharja aus. Diese Nacht ist erfüllt von einer großen Freude, aber einer Freude, die sich in der Stille erschließt. Doch unser Leben und unsere Welt sind so laut geworden! Das Herz vieler Menschen hat sich so sehr daran gewöhnt, nur was grell und schrill ist, wahrzunehmen. Die eigenen Interessen werden in unseren Tagen mehr als lautstark vertreten. Hass und Feindschaft werden immer öfter ungehemmt herausgeschrien, hallen im öffentlichen Raum nach und vergiften ihn. Marktschreierische Politik hat Hochkonjunktur. Dazu dröhnt noch immer der Krieg in den Krisengebieten, das Rattern der Maschinenpistolen und das Explodieren der Bomben an so vielen Orten. Wie soll man denn in solch einer Welt still werden können?

Die Stille bei der Geburt des Kindes stellte sich nicht in einer ruhigen und besinnlichen Nacht ein. Auch damals war die Luft voll vom Lärm der Soldaten, Befehle wurden gebrüllt, man konnte an allen Ecken das Seufzen und Wimmern derer hören, die es schwer hatten, die arm waren, die hungrig waren, auf der Flucht vor Gewalt. Und dennoch: In der Geburt dieses Kindes konnte etwas zur Ruhe kommen. Unter den Menschen, die etwas von der Geburt mitbekamen, konnten sich einen Moment lang die Stimmen der Angst legen und die Ahnung aufkeimen, was das heißen könnte: Frieden. Frieden auf Erden. Sie begriffen: Gott ist aus der namenlose Ferne herausgetreten und uns unendlich nah gekommen. Er wohnt unter uns, in unserer Mitte, und wir können uns um ihn sammeln, wie um ein wärmendes Feuer, wie um einen gedeckten Tisch, wie um einen Brunnen, aus dem wir schöpfen, wie um den Augenblick der Stille, der uns verbindet – oder eben wie um ein Kind, das uns verzaubert. So wohnt Gott unter uns. Das jedenfalls ist das Zeugnis der Zeugen dieser Heiligen Nacht.

Können wir zur Botschaft dieser Stille, dieser stillen und heiligen Nacht zurückfinden? Denn, liebe Gemeinde, wenn wir ehrlich sind, dann scheint es vielen doch eher so, dass Gott, im Lärm unserer Zeit oder im Verlaufe dieses so unruhigen Jahres, irgendwann verschwunden ist, ausgezogen aus unserem Alltag, unseren Ritualen, aus unseren Gedanken und Plänen, Sehnsüchten und Hoffnungen. Wir haben uns ja auch daran gewöhnt, ohne ihn zu leben. Wir kommen zurecht. Wir sind so beschäftigt mit uns selbst. Nur manchmal, wenn es still wird, dann merken wir, dass etwas leer bleibt. Zwar wird Gott, draußen in der Welt, noch vielfach und oft lautstark im Munde geführt. Sein Name wird eingesetzt und benutzt und missbraucht. Aber den Raum, der einmal für ihn reserviert war, haben wir anderweitig vergeben. Er scheint aus unserer Mitte verschwunden. So fliegen auch die Völker in alle Richtungen auseinander. Jeder wohnt für sich allein.

Der Prophet Sacharja aber sieht durch das Vordergründige hindurch und erkennt in der Stille dieser Nacht etwas anderes: „*Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum HERRN wenden und sollen mein Volk sein, und ich will bei dir wohnen.*“ Und tatsächlich, so ist es, immer noch. In der Stille dieser Heiligen Nacht wenden wir uns in diesen Stunden mit Menschen aus vielen Völkern, überall in der Welt – trotz allem – noch immer diesem Kind zu, auch nach 2000 Jahren. Wir erinnern uns selbst daran, dass wir vielleicht doch unrecht haben. Wir erinnern uns an das Versprechen, das uns in diesem Kind gegeben wurde. Das Versprechen, dass Gott unter uns wohnt. Immer noch. Dass er uns niemals verlassen hat. Aber er wohnt nicht in der lauten Weise unter uns, die wir so sehr gewohnt sind, dass wir anderes kaum noch wahrnehmen können. Er wohnt nicht als einer unter uns, der uns überwältigt, der die Not mit einem Schlag beendet und uns so aus der Verantwortung nimmt. Gott zieht als ein Kind in diese Welt ein, das so klein und hilfbedürftig war, wie alle Kinder es sind; als ein Kind, das unsere Fürsorge braucht; ein Kind, das wir nähren und pflegen müssen, damit es heranwächst. Und doch wissen alle: Mit einem Kind fängt alles neu an.

So sind wir mit dem Bild dieses Kindes vor Augen eingeladen, nach all dem Lärm und der Unruhe eines zu Ende gehenden Jahres wieder still zu werden – und das Vertrauen wiederzufinden, dass wir nicht allein sind. Gott ist still, aber er ist da, nah, näher als du denkst. Egal, wo du herkommst. Egal, wo du hingehst. Auch an den dunklen Orten, in denen eine schnelle Hilfe und Lösung nicht zu erwarten ist, dort, wo Menschen Schweres ertragen müssen. Wir sind eingeladen, uns – zusammen mit denen, die mit uns wohnen oder mit denen, die neben uns wohnen – auf die Suche nach den kleinen Dingen zu machen, die uns in dem Vertrauen bestärken, dass er noch immer unter uns wohnt.

So möchte ich mich in den unversöhnlichsten Konflikten auf die Suche machen nach dem kleinen Spalt einer geöffneten Tür, der eine Chance der Verständigung birgt, nach der kleinen Geste, nach dem stillen Wort, das der Anfang nach einem verheerenden Streit sein könnte. Ich möchte in der Trauer, in dem Abschied, der mich oder den Menschen neben mir noch immer schmerzt, doch den kleinen Gedanken

entdecken, nähren und stärken, der über die Trauer hinausdenken kann. Ich möchte in der drückenden Einsamkeit, die ich erleide oder die ich bei anderen erlebe, die verschüttete Zusammengehörigkeit freilegen, die uns über Raum und Zeit hinweg mit den Menschen verbindet. Ich will darauf vertrauen, dass an den absoluten Tiefpunkt meines Lebens immer etwas wohnt und wohnen wird, und sei es noch so winzig, was mich herausführt. Und ich will dieses „Winzig-Kleine“ Gott nennen; oder wie dieses Kind: Immanuel. Gott mit uns.

Liebe Gemeinde, wir werden bald wieder zurückkehren in unsere Wohnungen. Es wird wieder geredet, hoffentlich gelacht, manchmal geweint. Es wird bedrückendes Schweigen geben. Oder fröhliche Musik. Aber vielleicht nehmen wir die Stille dieser Nacht mit, in der eine große tiefe Freude aufscheinen kann. Die Welt scheint uns so oft von Gott verlassen. Aber in dieser Nacht dürfen wir wissen: Er hat sich aufgemacht von seiner Heiligen Stätte, um bei uns zu wohnen. Amen.